

Bei den Griechen bezeichnete die Hybris („der Übermut“) eine Selbstüberhebung, die unter Berufung auf einen gerechten göttlichen Zorn, die Nemesis, gerächt wird.

Die Hybris ist der Auslöser des Falls vieler Hauptfiguren in griechischen Tragödien: Die Hauptfigur ignoriert in ihrer Überheblichkeit Befehle und Gesetze der Götter, was unvermeidlich zu ihrem Fall und Tod führt.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
«Dies alles ist mir untertänig»,
Begann er zu Ägyptens König,
«Gestehe, dass ich glücklich bin!»

«Du hast der Götter Gunst erfahren:
Die vormals deinesgleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen;
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
Solang des Feindes Auge wacht.»

Und eh der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
«Lass; Herr, des Opfers Däfte steigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein festlich Haar!

Getroffen sank dein Feind vom Speere;
Mich sendet mit der frohen Märe
Dein treuer Feldherr Polydor» -
Und nimmt aus einem schwarzen Becken.
Noch blutig, zu der beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:
«Doch warn ich dich, dem Glück zu trauen»,
Versetzt er mit besorgtem Blick.
«Bedenk, auf ungetreuen Wellen,
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen,
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.»

Und eh er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Reede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.
Der Kreter waffenkundge Scharen
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren
Schon nahe sind sie diesem Strand.

Und eh ihm noch das Wort entfallen,
da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: «Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet;
Vorbei, geendet ist der Krieg!»

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:
«Fürwahr, ich muss dich glücklich schätzen!
Doch», spricht er, «zitr ich für dein Heil.
Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil.

Auch mir ist alles wohl geraten;
Bei allen meinen Herrschertaten
Begleitet' mich des Himmels Huld;
Doch hatt' ich einen teuren Erben.
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben;
Dem Glück bezahlt ich meine Schuld.

Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Dass sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

Und wenn's, die Götter nicht gewähren,
So acht auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen,
Dein Herz am höchsten mag ergetzen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer.

Und jener spricht, von Furcht bewegt:
«Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnyen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen»-
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte,
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin.
«Herr, diesen Fisch hab ich gefangen;
Wie keiner noch ins Netz gegangen;
Dir zum Geschenke bring ich ihn.»

Und als der Koch den Fisch zerteilet,
Kommt er bestürzt herbei geeilet
Und ruft mit hoch erstauntem Blick:
«Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen;
O, ohne Grenzen ist dein Glück!»

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
«So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben;
Fort eil ich, nicht mit dir zu sterben.»
Und sprach's und schiffte schnell sich ein.

Samos:.....
 Zepter.....
 Milet.....
 Lorbeer.....
 Märe.....
 Reede.....



Kreter.....
 bedrängen.....
 irdisch.....
 Huld.....
 Erinnyen.....

GLÜCK

POLYKRATES:

Gestehe, dass ich glücklich bin! (1.) →
 Feind ist tot! (3. und 4.) ←
 Die Schiffe kehren heim. (6) ←
 Die Kreter hat der Sturm zerstreuet. (8.) ←

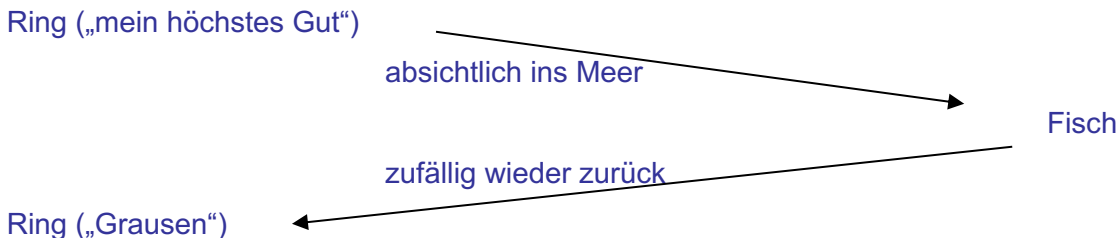
WARNUNG

AMASIS VON ÄGYPTEN:

Einer lebt noch! (2.)
 Die Flotte ist noch nicht zurück! (5.)
 Die Kreter drohen!

„Mir grauet vor der Götter Neide...
 Auch mir ist alles wohl geraten...
 Dem Glück bezahlt ich meine Schuld.“

Das Schicksal lässt sich nicht beeinflussen.



Streich durch, was jeweils unzutreffend ist:

Die Ballade behandelt das Thema, dass größter Erfolg **noch größeren Erfolg bewirkt. / einen tiefen Sturz befürchten lässt**. Die Geschichte wird auf zwei **Tage / Jahre** Handlung zusammengedrängt. Zwölf der 16 Strophen behandeln **das Thema Freundschaft / ein einziges Gespräch** des Tyrannen Polykrates von Samos mit seinem Freund, dem auf der reichen Insel Samos zu Besuch weilenden Pharao Amasis. Am Anfang, als beide auf das beherrschte Samos blicken, **grämt sich Amasis wegen seines Unglücks / rühmt sich Polykrates seines Glückes**. Dreimal weist der um Polykrates immer besorgtere Freund ihn auf bestehende Gefahren hin: **Den Feldzug in Kleinasien / Einen möglichen Tsunami**, die Gefahr für seine Flotte, die Seemacht der Kreter. Unmittelbar nach jeder Warnung wird diese **gegenstandslos / aktuell**: Ein Bote bringt **das Haupt / den Skalp** des besiegten gegnerischen Feldherrn, die samische Flotte fährt **zerfetzt / bekränzt** ein, die Meldung **„Die Kreter hat der Sturm zerstreuet / stehen vor den Toren“** wird überbracht. Amasis wird dadurch nicht beruhigt, sondern **freut / entsetzt** sich: „Mir grauet vor der Götter Neide, des Lebens ungemischte Freude ward keinem **Irdischen / Göttlichen** zuteil“. Er rät ihm, auf sein Schicksal einzuwirken, indem er seinen ihm teuersten Schatz **dem Freunde schenkt / opfert**. Polykrates, **nachdenklich / wütend** geworden, wirft seinen Lieblingsring in die Fluten. Am andern Tag erscheint **der Koch / der Hellseher**. Er hat den Ring des Polykrates **bei einem feindlichen Kreter / in einem gefangenen Fisch** gefunden. Amasis stellt fest: „Die Götter wollen **ein Erdbeben / dein Verderben**, fort eil ich, nicht mit dir zu sterben“. Amasis verlässt den Polykrates auf der Stelle.